

Stille Tropen

Zur Rhetorik und Grammatik des Schweigens

Bearbeitet von

Hartmut von Sass, Peter Albrecht, Stefan Berg, Anna Ertel, Hannah Fissenebert, Tilmann Köppe, Wolf Linder, Michel Mettler, Simon D. Podmore, Joachim Schulte, Julius Seyfarth, Mai Wegener

1. Auflage 2013. Buch. 264 S. Hardcover

ISBN 978 3 495 48569 9

Format (B x L): 13,9 x 21,4 cm

Gewicht: 370 g

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Wissenschaftstheorie > Sprachphilosophie](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Hartmut von Sass (Hg.)

Stille Tropen

VERLAG KARL ALBER 

Schweigen ist nicht (nur) die stille Rückseite der Sprache – weit eher eine ihrer prägnantesten Facetten. Weil wir Wesen sind, die eine Sprache ›haben‹, ist Schweigen eine unserer Möglichkeiten. Doch schweigen wir schon, wenn wir nicht reden? Können Schlafende schweigen oder gar Tote? Wer dies verneint, mag unterstellen, dass Schweigen mit Absichten oder Zuschreibungen verbunden ist. Schweigen würde dann als präzisiertes Reden gelten. Oft jedoch wird dieses Verhältnis umgekehrt: entweder in gezielter Täuschung, etwa einem Reden als Schweigen über anderes; oder als Suche nach dem rechten Wort: einem erst durch das Reden präzisierten Schweigen. Das Verhältnis von Reden und Schweigen ist also vielfältig – und dieser grammatischen und rhetorischen Vielfalt soll aus Sicht der Künste und sozialen Praktiken exemplarisch nachgedacht werden.

Der Herausgeber:

Hartmut von Sass, geboren 1980 in Rostock. Studium der Evangelischen Theologie und Philosophie in Göttingen, Edinburgh und Berlin. Seit 2006 Assistent an der Universität Zürich. 2009 visiting scholar an der Claremont Graduate University, Kalifornien; im selben Jahr Promotion in Zürich. Seit 2010 zugleich Associate Fellow am Collegium Helveticum. 2012 research fellow an der University of Oxford; im selben Jahr Habilitation in Zürich. Arbeitsschwerpunkte: Grundfragen systematischer Theologie, Religionsphilosophie, Hermeneutik, Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie.

Hartmut von Sass (Hg.)

Stille Tropen

Zur Rhetorik und Grammatik
des Schweigens

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2013
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Föhren
Herstellung: CPI buch bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48569-9

Vorwort

Der vorliegende Band beruht auf einer Tagung, die im Juni 2011 am Zürcher Collegium Helveticum stattgefunden hat. Die Mehrheit der Beiträge wurde in diesem Rahmen vorgetragen; die anderen sind eigens für diese Publikation verfasst worden.

An der Entstehung von Tagung und Band sind mehrere Institutionen und Personen beteiligt gewesen, denen auch an diesem Ort herzlich zu danken ist. Zunächst geht ein Dank an alle Autorinnen und Autoren, die sich der Selbstanwendung des Themas entzogen und gerade dadurch zum Schweigen etwas zu sagen haben. Zu danken ist zugleich dem Collegium Helveticum für die Unterstützung bei der Organisation und Durchführung der Tagung. Namentlich geht mein Dank an den Leiter des Collegiums, Gerd Folkers, seinem damaligen Stellvertreter, Johannes Fehr, sowie den dortigen Mitarbeitern Andrea Truttmann und Martin Schmid. Zudem hat das Collegium dankenswerterweise die gesamte Finanzierung getragen. Danken möchte ich auch Lukas Trabert, dem Leiter des Alber-Verlags, für seine Offenheit diesem Thema gegenüber sowie seiner Mitarbeiterin Julia Pirschl für die Erstellung des Manuskripts. Dadurch kann dieser Band an einem Ort erscheinen, an den er in mehrerlei Hinsicht bestens passt.

Zürich im November 2012, Hartmut von Sass

Inhalt

HARTMUT VON SASS: Topographien des Schweigens. Eine einleitende Orientierung	9
I. Schweigen und die Künste	
ANNA ERTEL / TILMANN KÖPPE: »Es ist nicht so, dass ich schweige / Ich kann nur nicht sprechen«. Über das Schweigen in der Dichtung	32
JULIUS SEYFARTH: Signifikant schweigen. Stumme Ausdrucksformen im Sprechtheater	50
STEFAN BERG: Silentium. Das Schweigen der Musik	65
HANNAH FISSENEBERT: Sprachreduktionen. Von den Spielarten des Schweigens im Film	104
II. Schweigen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit	
WOLF LINDER: Schweigen in der Politik. Versuch einer Herrschaftskritik	126
PETER ALBRECHT: Schweigen im Strafprozess	141
MAI WEGENER: <i>L'enveloppe-silence</i> oder Das Schweigen des Analytikers	158
III. Schweigen, Sprechen, Glauben	
JOACHIM SCHULTE: Was man nicht sagen kann. Der Sinn des Schweigens bei Wittgenstein	176
HARTMUT VON SASS: Hiobs Schweigen. Expositionen der Überforderung	196

Inhalt

SIMON D. PODMORE: *Mysticism's Secret.*
A Silent Prayer of Unknowing 218

IV. Ein literarischer Abschluss

MICHEL METTLER: *Fünf Versuche über Nacktheit.*
Das Schweigen als Zustand des Hüllenlos-Seins 240

Zu den Autorinnen und Autoren 263

Hartmut von Sass

Topographien des Schweigens

Eine einleitende Orientierung

»Wenn Ihre Frau nichts sagt,
hören Sie genau hin!«¹

Zum Auftakt

Der Mensch ist ein Tier – jenes nämlich, das Sprache hat. So lautet Aristoteles' berühmte Definition,² die bis heute wirkmächtig geblieben ist, obwohl sie zunächst recht seltsam klingt: *(eine) Sprache haben* – als ob die kommunikativen Fertigkeiten in Fragen von Besitzverhältnissen aufgingen! Daher bietet es sich an, das ›Haben‹ einer Sprache zu modifizieren, sodass dem animalischen Menschen Sprache (als Sprachvermögen und Sprachkodex) *zukommt*. Und er begegnet ihr, zunächst sprachlos, dann tastend und schließlich als kompetenter Sprecher. Eben diese Kompetenz als Resultat eines verzweigten Spracherwerbs und dadurch als einer der entscheidenden Facetten der Selbstwerdung mag darin münden, mit der Sprache um(her)zugehen,³ ihr ungewöhnliche Seiten im Witz, in der Metapher oder aus praktischen Bedürfnissen der Benennung, Beschreibung oder der sprachlichen Verlegenheit abzugewinnen. All dies wird an die Grenzen des Sprachlichen führen, deren

¹ Ratschlag eines Therapeuten (*nicht an mich*).

² ARISTOTELES, *Politik* 1253a, ferner 1332b; siehe auch Theodor FONTANE, der festhält: »Das Menschlichste, was wir haben, ist doch die Sprache.« (*Unwiederbringlich* [1891], in: Romane und Erzählungen, Band 6, hrsg. von P. GOLDAMMER u. a., Berlin / Weimar ²1973, 99).

³ Vgl. die Wendung Martin HEIDEGGERS, wonach die Sprache das »Haus des Seins« bilde: u. a. *Unterwegs zur Sprache* (1959), Stuttgart ¹⁴2007, 90 & 114; DERS., »Brief über den ›Humanismus‹« (1946), in: *Wegmarken*, Frankfurt a. M. (1976) ³2004, 313–364, 313.

andere (nicht: bessere) »Hälfte« undenkbar bleibt, *wenn* – ich würde sagen: *weil* – Denken notwendig an Sprache gebunden ist.

Wer keine Sprache ›hat‹, kann auch nicht schweigen; oder mit Aristoteles: Der Mensch ist das Tier, das schweigen kann. Und dies bedeutet nun: Auf wen die Sprache nicht zugekommen ist, kann ihr auch nicht kompetent begegnen, selbst wenn man von ihr gar keinen Gebrauch zu machen scheint. Dies wirkt trivial, weil alle Menschen im Rahmen des ihnen je Möglichen Sprache ›haben‹ und daher – gemäß der Vermutung – recht gut schweigen können. Jenseits des Trivialen ist damit jedoch immerhin gesagt, dass zum einen die Beziehung zwischen Sprache und Schweigen zunächst von der Sprache her aufgerollt werden sollte und erst von dort aus vom »Schatten literarischer Rede«⁴; denn *die Sprache beheimatet das Schweigen, nicht umgekehrt*. Zum anderen ergibt die lediglich behauptete Bindung des Denkens ans Sprachliche gekoppelt an den (methodischen) Primat der Sprache gegenüber dem Schweigen, dass allein der dem Schweigen Fähige denken kann. Und schließlich meint Schweigen – gerade durch die Bindung an das ›Haben‹ der Sprache – weit mehr als die schlichte Unterbrechung des Geredes; oder vorsichtiger formuliert: Im Unterbrechen des Redens unterhält das Schweigen eine intensive Beziehung zum Sagen.

Die vorliegende hermeneutische Besinnung hat die Aufgabe, in dieses komplexe Gefüge hineinzuführen. Um für dieses Feld eine zumindest vorübergehende Orientierung zu bieten, wird das Phänomen des Schweigens in fünf Schritten in den Blick genommen. Es wird mit einer Abgrenzung des Begriffs von benachbarten Wendungen eingesetzt (I.), um daraufhin von dessen Modi und Funktionen (II.) sowie dem Schweigen jenseits des Intentionalen zu handeln (III.). Anschließend steht das Problem des Schweigens als ein Erfordernis jenseits von Zwang und Willkür im Mittelpunkt (IV.), gefolgt von Überlegungen zur Alltäglichkeit des Schweigens in Verlegenheit, Umsicht oder Schuld (V.). Gegen Ende kommen wir auf die bereits angespielte Beziehung der Sprache zum Schweigen zurück.

⁴ Siehe Chr. L. HART NIBBRIG, *Rhetorik des Schweigens. Versuch über den Schatten literarischer Rede*, Frankfurt a. M. 1981.

I. Zur semantischen Nachbarschaft des Schweigens

Wie jeder Begriff ist auch das Schweigen in einen »Lebensteppich«⁵ mit anderen Begriffen eingewoben. Dazu zählen u. a. ›Stille‹, ›Ruhe‹ oder ›Zu-Ruhe-Kommen‹ ›Verstummen‹, ›nicht sprechen‹, ›nichts sagen‹. Verlässliche Abgrenzungen darf man sich in diesem Feld kaum erhoffen und dennoch sind einige Differenzen hervorzuheben. Dazu werde ich bestimmte Parameter probenhalber und allein zu heuristischen Zwecken ansetzen, damit sich auf diese Weise wichtige Unterschiede leichter abzeichnen können.

Der erste dieser Parameter ist die *Frage nach dem Subjekt*, genauer: nach der Möglichkeit, dass die genannten Begriffe überhaupt Prädikate eines Subjektes sein können. Auffällig ist zunächst, dass ›Schweigen‹ schon seinerseits auf die Substantivierung einer Verbform zurückgeht. Dies ist ähnlich beim Verstummen, während es sich bei ›Stille‹ und ›Ruhe‹ offensichtlich anders verhält: »Peter schweigt«, »Peter verstummt und sagt nichts« – im Gegensatz zu »Peter ist still und ruhig«. Im zweiten Fall müssen für die Tätigkeitsform Umschreibungen gebildet werden, weil ›Stille‹ und ›Ruhe‹ *Zustandsbezeichnungen* bilden (vgl. »Es ist still und ruhig«, aber nicht »Es schweigt«). Im ersten Fall handelt es sich jedoch um *Handlungsbezeichnungen*, wiederum abzugrenzen von Beschreibungen von Handlungen. »Peter schweigt« legt das Gewicht »bezeichnenderweise« auf den intentionalen Akt des Subjektes, nicht auf die adverbiale Näherbestimmung einer anderen Tätigkeit wie in »Peter geht *schweigend* nach Hause«.

Während also ›still‹ und ›ruhig‹ lediglich grammatische, keine eigentlichen Subjekte haben, muss das Verb ›schweigen‹ eines besitzen, doch mit einer wichtigen Einschränkung. Vergleiche dazu: »Peter schweigt« / »Mein Schreibtisch schweigt« / »Der Wald steht schwarz und schweigt«⁶. Der erste ist ein akzeptabler Satz, der zweite ist kaum sinnvoll (oder nur unter sehr extravaganten Umständen) und der dritte könnte metaphorisch verstanden werden als Ergebnis eines Anthropomorphismus, der Entitäten wie Wäldern menschliche Handlungen zuschreibt.

⁵ L. WITTGENSTEIN, *Philosophische Untersuchungen Teil II*, in: Werkausgabe Band 1, Frankfurt a. M. 1993, 489.

⁶ Aus dem Lied von Matthias CLAUDIUS »Der Mond ist aufgegangen«, zweite Hälfte der ersten Strophe.

Schweigen ist hier als eine Tätigkeit betrachtet, und zwar nicht in dem weiten Sinn einer Unterlassung kommunikativer Aktivität, sondern als bewusster und bewusst eingesetzter Akt. Hier zeichnet sich der nächste Vergleichsparameter ab, das *Moment der Intentionalität*. Es kann zwar durchaus der Fall sein, dass sich auch die Stille, Ruhe, natürlich auch das Verstummen und Nicht-Reden einer wirklichen Absicht und nicht nur eines unvermeidlichen Reflexes oder bloßer Gedankenlosigkeit und Zerstreuung verdanken. Beim Schweigen jedoch spielt es oft eine ganz entscheidende Rolle, dass sich in ihm eine reflektierte Haltung ausdrückt: Schweigen als Reaktion auf (negative oder positive) Überraschungen, als Hervorhebung des Gesagten, als Warten auf die erhoffte Antwort, als Provokation des Gegenübers usw. In der Verschwiegenheit als charakterlicher Eigenschaft bzw. im Verschwiegen-Sein als deren jeweilige Realisierung kommt die Dimension des Intentionalen beim Schweigen noch einmal verstärkt und prominent zum Ausdruck.

Der – wie wir sehen werden (s. Abschnitt III) – nicht unproblematische Rekurs auf das Schweigen als einem absichtsvollen Akt mag deshalb als so zentral eingestuft werden, weil Schweigen, Stille, Ruhe, Nichts-Sagen und unter Umständen auch Nicht-Sprechen und Verstummen der äußerlichen Form nach meist ununterscheidbar sind. Etwas technischer: Ihr phänomenaler Charakter ist oft und in vielen Hinsichten kaum zu differenzieren. Allerdings ist auch diesem Parameter keine allzu lange Halbwertszeit beschieden, da die angebliche Gleichheit im Äußerlichen u. a. davon lebt, Schweigen als einen non-verbalen Akt aufzufassen – eine zu generelle Voraussetzung, die bestritten werden kann.

Eine weitere Hinsicht, durch die Differenzen im hier verhandelten »Lebensteppich« sichtbar werden, ist die *Frage nach dem Objekt*, oder auch hier genauer: nach der Möglichkeit, dass die genannten Begriffe überhaupt Träger von Gegenstandswörtern sein können. Es scheint gerade zur Charakteristik zu gehören, dass ›Ruhe‹, ›Stille‹ und auch ›Verstummen‹ keinen Objektbezug aufweisen; denn ihre Grammatik sieht wesentlich vor, dass es in ihnen um nichts geht, sodass dieses Nichts bestenfalls ihr (Pseudo-)Objekt sein könnte.⁷ Genau diese

⁷ Der kommunikative Leerlauf kann allerdings beim nichtssagenden Gerede eine derartige Form annehmen, dass Sprechen und Ruhig-Sein dieselbe Gegenstandslosigkeit teilen.

Objektlosigkeit lässt sich häufig schwer aushalten, sodass bei Naturbetrachtungen, etwa dem Ruhen eines Sees, sogleich (Be-)Deutungslücken rückläufig gefüllt werden. Die Natur wird dann als etwas angesehen, das zu uns spricht, uns ein Rätsel aufgibt oder ein Geheimnis bleiben wird und dgl. mehr.

›Schweigen‹ hat als Verb kein direktes Objekt (ist also intransitiv); das schließt nicht aus, dass es mittelbar objektiv ist (mit präpositionalem Anschluss). Daraus ergeben sich folglich zwei Formen des Schweigens: das bloße Schweigen (›Peter schweigt‹) und das Schweigen *von etwas* (›Peter schweigt von den damaligen Geschehnissen‹). Schon eine Andeutung dessen, wovon geschwiegen wird, würde der erste Schritt zum Brechen des Schweigens sein. Daher kann das bloße Schweigen als elliptische Form des Schweigens von etwas Bestimmtem, das ungesagt bleiben soll, angesehen werden. Dies muss jedoch nicht der Fall sein, weil auch das Schweigen grammatisch sehr wohl ohne jegliches Objekt möglich ist, sodass es nun eine hervorzuhebende Haltung, Einstellung oder Reaktion bezeichnet. Beim spezifizierten Schweigen (mit angegebenem indirektem Objekt) steht der Inhalt des Ver- oder Beschwiegenen im Fokus, beim bloßen Schweigen (ohne angegebenes Objekt) hingegen der expressive Akt, *dass* man schweigt.

Als letzter provisorischer Parameter sei der *Aspekt des Vollzugs* erwähnt. Es ist auffällig, dass einige der betrachteten Formen ihr eigenes Entstehen implizieren können (Ruhe als Zu-Ruhe-Kommen; Stille als Still-Werden), während andere nun gerade gar nichts anderes als diesen Vorgang ausdrücken; dies ist etwa beim Verstummen der Fall. Dem Begriff des Schweigens geht dieses Moment kommunikativer Entwicklung ab. Schweigen bedeutet eben nicht primär ein Schweigend-Werden als ein gradueller Progress. Auch auf das Verschweigen trifft dies nicht zu. Dadurch wird der gleichsam *absolute* Charakter des (Ver-)Schweigens deutlich, der nur zwei Optionen zulässt, nämlich entweder zu schweigen oder nicht zu schweigen – ohne prozeduralen Übergang. Diese Bivalenz gibt es beispielsweise bei der Ruhe nicht, da es sich um eine kontextuelle Angabe handelt, die Schwankungen und dem individuellen Empfinden unterliegen kann. ›Ein bisschen‹ zu schweigen, ist hingegen so unmöglich, wie ›ein bisschen‹ schwanger zu sein.⁸

⁸ Neben der Ansetzung provisorischer Parameter ist eine andere Variante, sich dem Begriff des Schweigens zu nähern, die Suche nach den jeweiligen *Gegenbegriffen* der

II. Modi des Schweigens

Eine andere Weise, in die Vielfalt der ›schweigenden Phänomene‹ vorübergehende Ordnungen zu schaffen, stellt die Bildung von Gegensatzpaaren dar. Wie schon die Ansetzung von Parametern dient auch dieser Zugang lediglich (aber immerhin) heuristischen Zwecken, um einige Konturen ›stiller Tropen‹ sichtbarer zu machen.

(i) *objektives und expressives Schweigen*: Dieses erste Begriffspaar hatten wir schon berührt. Mit der einen Form ist Schweigen im Sinne des Verschweigens von etwas Konkretem gemeint. »Objektiv« deutet nicht auf eine Weise verordneter Neutralität, sondern auf den Gegenstandsbezug des Schweigens als Handlung – um nicht zu sagen: als Sprechakt.⁹ *How to do things with words?* – Man ›macht‹ etwas mit Worten, gerade indem man sie nicht laut werden lässt. Man schweigt von etwas (gewollt, gezwungen, verpflichtet), weil man sprechen könnte. Der Gegenstand potentiellen Aussprechens sorgt für das Absehen vom Reden. Expressiv ist Schweigen hingegen, wenn in dieser Handlung vornehmlich eine Haltung steckt, die auch anders vorgebracht werden könnte, so aber pointiert vermittelbar erscheint. Es wird hier nicht primär etwas Konkretes im Unausgesprochenen belassen, sondern etwas gerade so, meist zum Zwecke der Hervorhebung, aufs Intensivste ausgedrückt. Dieses »Etwas« muss kein propositionaler Gehalt, kein verkappter Gegenstand, sondern kann eine zunächst non-kognitive Einstellung, Haltung und Ansicht sein.

Nun ist es überaus schwer und vielleicht gar nicht sinnvoll, beide Formen künstlich abzugrenzen; denn auch ihre Übergänge ineinander sind interessant. Das hier »objektiv« genannte Schweigen geht seinerseits schon immer mit einer Einstellung einher. Sieht man etwa vom Offenlegen einer Straftat ab, mag sich darin eine Haltung der Vorsicht, Rücksichtnahme, Angst oder Blindheit aussprechen. Umgekehrt verbindet sich mit dem expressiven Schweigen ein Inhalt – nun nicht von etwas, das im Verborgenen bleiben soll, ein verstecktes Objekt, sondern ein kommunikativer Gehalt, der gerade auf dem Weg des Schweigens

oben genannten Terme; bei Ruhe und Stille ist dies Lärm, Krach usw. Beim Verstummen ist dies vielleicht ›redselig werden‹ o. ä. – und beim (Ver-)Schweigen? Offenheit/Verraten/die-Wahrheit-Sagen/direkte Kommunikation und weiteres mehr.

⁹ Schweigen könnte als *indirekter* Sprechakt angesehen werden; siehe dazu: J. SEARLE, *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Übersetzt von A. KEMMERLING, Frankfurt a. M. 1982, bes. 134–138.

vorgebracht wird. In seiner ihm eigenen Prägnanz »sagt« das Schweigen dann mehr als jede Rede.

(ii) *verbales und non-verbales Schweigen*: Während das expressive Schweigen unter Punkt (i) als Modus intensivierten Sagens behandelt wurde, bricht das verbale Schweigen mit der gegenteiligen, aber letztlich ebenso voreiligen Intuition, wonach das Schweigen laut- und wortlos sei. Dies ist zunächst sehr wohl die traditionellere und meist zutreffende Erscheinungsform. Dabei kann die non-verbale, d. h. nicht sprachlich gefasste Form des Schweigens verschiedentlich kodiert sein: mimisch, gestisch, in der Körperhaltung und -bewegung, mit Augenkontakt oder in Distanz u. v. a. m. Hingegen ist ebenso deutlich, dass dezidiertes Schweigen insbesondere beim Verlangen des Gegenübers nach direkter Kommunikation und Aussprache als ein überaus offensiver, mitunter riskanter und herausfordernd-verletzender Akt empfunden werden kann.

In diesen Kontexten kommt nun das verbale Schweigen – das Schweigen *im* Reden, das Schweigen *mit* dem Wort – zum Einsatz, dessen personale Hintergründe von Vorsicht über Feigheit bis zur Diplomatie reichen. Dabei wird entweder etwas gesagt, um eigentlich nichts zu sagen, oder etwas wird preisgegeben, um etwas für den so Schweigenden Relevanteres verdecken zu können. In beiden Fällen spricht man, *um* zu schweigen, um nichts oder Nichtiges zu sagen. Die Sprache wird darin entleert oder ihr Inhalt zum Vakuum. Das Unterbrechen des nichtssagenden oder nichtigen Sprechens ist somit zugleich das Unterbrechen des Schweigens. Der in sich einstellender Stille gefühlte Zwang, »es« doch zu sagen, treibt nur zu sich fortpflanzendem »Gerede«¹⁰. Verbales Schweigen hat dabei stets den Charakter der ablenkenden Tarnung, als dessen Haupteinsatzgebiet die an den Wähler adressierte Politikvermittlung gelten kann. An ihr kann zugleich das Phänomen schweigender Selbstanwendung studiert werden, d. h. im Sprechen nicht nur zu schweigen, sondern dieses Schweigen selbst noch einmal verschweigen zu müssen (s. u.).

(i) und (ii) gehen nun vielfältige Allianzen ein, die ihrerseits von den Funktionen des Schweigens abhängig sind, zumal die kommunikativen Aufgaben, die dem Schweigen zufallen können, sehr unterschied-

¹⁰ Zu einem philosophischen Begriff des Geredes vgl. die Analyse Heideggers, der das »Gerede« gefolgt von der »Neugier« thematisiert: M. HEIDEGGER, *Sein und Zeit*, Tübingen (1927) ¹⁸2001, § 35 (Gerede) bzw. § 36 (Neugier).

lich sind. Erstens bildet das Schweigen, wie mehrfach zu erkennen war, einen *kommunikativen Akt*, der als Reaktion auf eine Herausforderung, Unsicherheit oder Gefahr verstanden werden kann. Das Schweigen ist dann Element des Umgangs mit der eigenen Verlegenheit oder gar Peinlichkeit im Modus des Verschleierns oder – bei Problemlösungen im Gegensatz zur Problemumgehung – im Modus der Verweigerung oder der Verschlüsselung. Sollte das zu Verschweigende für einen selbst zum Problem werden, so ist Schweigen Selbstschutz, gepaart mit der Abschottung vor Fremdem.

Demgegenüber kennen wir, zweitens, eine Reihe von *prozedural geregelten Formen des Schweigens* mit ganz anders gelagerten Funktionen. Denken wir an das Schweigen, das durch Ämter bedingt ist und als solches verpflichtend wirkt. Ärzte, Psychologen, Anwälte, Pfarrer, Bankangestellte u.a. unterliegen wiederum zum Selbst- und Fremdschutz der sog. Schweigepflicht. Die Aufhebung des Schweigens impliziert den Verstoß gegen das übernommene Mandat (es gibt natürlich auch hier Ausnahmen). Die nicht durch ein Amt, sondern durch eine vertrauliche Beziehung auf familiärer und persönlicher Ebene übernommene Bindung ans Schweigen partizipiert noch an dieser prozeduralen Vorstellung zugesicherter Verschwiegenheit. – Was wir also der Differenz zwischen dem Schweigen als kommunikativem Akt und dem beschriebenen Schweigen aus einer Position heraus entnehmen können, ist ein weiteres Dual: (iii) *institutionell gebundenes und ungebunden-offenes Schweigen*.

Bislang war Schweigen nur aus der Sicht des Einzelnen ins Blickfeld geraten; das Individuum also schweigt und reagiert mit Schweigen in Überforderung oder Souveränität. Dieser Singular deckt ganz offensichtlich nicht alle möglichen Fälle ab. Die Schweigeminute kann als Beispiel dienen, in denen ein Akt der Sammlung und des Gedenkens wesentlich kollektiv wird. Somit drängt sich noch ein zusätzliches Dual auf: (iv) *individuelles und kollektives Schweigen*.

Auch hier gibt es Grenzfälle und Übergänge. Gerade die Akte der Sammlung und des Gedenkens haben sehr oft eine individuelle als auch eine kollektive Note. Das Gebet als Dank, Lob(preis), Klage, (Für)Bitte und Bekenntnis ist entscheidend durch beide Momente geprägt, insofern man als Einzelner glaubt, nie aber einen vereinzelt Glauben hat. Bei noch so großer Individualität kommt dem Glauben immer noch größere Kollektivität zu. – Ein Grenzfall ganz anderer Art ist das Schweigen als Bekundung der Zustimmung bei Wahlen

oder Entscheidungen, die wiederum über das rein Individuelle hinausgehen. Von Papst Bonifacius VIII. (1235–1303) ist die Sentenz überliefert: »Qui tacet, consentire videtur.« (»Wer schweigt, scheint zuzustimmen.«). Schweigen wird hier als *placet* ausgelegt, sodass derjenige, der opponieren will, sich zu exponieren, d. h. eine kommunikative Barriere zu überwinden hätte. Der Verzicht auf das individuelle Veto in kollektiven Entscheidungen wird mittels expressivem, non-verbalem und reaktivem Schweigen regelrecht bequem gemacht. Es ist der Widerstand, der sich zu artikulieren hat; das Sich-Fügen wird als konservierende Norm angesetzt.

Schließlich fungiert das Schweigen in einer Weise, die noch einmal quer zu allen genannten Begriffspaaren steht und auf eine ganz eigene Funktion, der *tropischen* nämlich, aufmerksam macht. Dass sich das Schweigen als Sprachfigur geradezu anbietet, leuchtet unmittelbar ein, sobald die schweigende Vieldeutigkeit zwischen dem Sagen des Nichts und des Nichtigen einerseits und der gezielten Hervorhebung von Entscheidendem andererseits vor Augen steht. Dabei gibt es ganz alltägliche Spielarten, in denen sich ein Anliegen dem anderen gegenüber im Schweigen kondensiert (vgl. das vorangestellte Motto). Überdies gibt es das Heer künstlerischer Weisen schweigender Performanz, die für Theater, Literatur, Musik und Kino eigens zu bedenken sind und darin den Fokus auf die Einverleibung des Schweigens durchs Sprachliche dynamisieren.¹¹ In diesem Sinne – alltäglich und performativ – ist auch der Genitiv in Nietzsches Behauptung von der »Kunst des Schweigens«¹² zu lesen: die dem Schweigen eigene Kunst und das Schweigen als Erscheinung der Künste.

III. Schweigen jenseits des Intentionalen

Bislang lief als meist explizite Voraussetzung der Beschreibung die Ansicht mit, Schweigen beruhe auf einer Intention des Schweigenden, es verdanke sich also einer kommunikativen Absicht als einem Weg,

¹¹ Interessante künstlerische Phänomene bieten in diesem Zusammenhang auch der Stummfilm und die Pantomime. Ob es sich tatsächlich um Formen des Schweigens handelt, scheint mir in beiden Fällen zweifelhaft – eine Abgrenzung könnte aber aufschlussreich sein.

¹² Fr. NIETZSCHE, *Ecce Homo*, in: KSA Band 6, hrsg. von G. COLLI und M. MONTINARI, Berlin / New York 1999, 351 (»Schweigens« im Orig. gesperrt).

Schweigen von benachbarten Konzepten abzugrenzen, zumal doch gelte: Schweigen könne man nur, sofern die zumindest logische Möglichkeit des Nicht-Schweigens bestehe. Doch diese Sicht der Dinge ist weniger unschuldig, als es zunächst den Anschein haben mag. Ich hebe dafür zwei kritische Momente hervor:

(i) *responsives Schweigen*: Gegen die Charakterisierung des Schweigens als absichtsvoller Akt wird man eine recht naheliegende Beobachtung vorbringen können. Häufig finden wir uns in Situationen vor, in denen uns aus unterschiedlichsten Gründen die Worte »fehlen«, uns die Sprache »im Stich« lässt oder sie zu zerfallen droht. In Unmittelbarkeit und gerade nicht in reflektierter Überlegung reagieren wir dabei auf Unerwartetes, Überforderndes, Unfassbares. Müsste hier nicht – vor jeder *intentio* – von Szenen des Schweigens angesichts einer sich im Guten oder Unguten aufdrängenden Wirklichkeit gesprochen werden?

Auf dieses Problem könnte man in ganz divergenten Weisen reagieren: Die eine bestünde in einer begrifflichen Restriktion, die zum »Wesen« des Schweigens das Moment der Absicht zählt und es somit als souveränen Sprachumgang eines kompetenten Sprechers auffasst. Im genannten Fall des Unerwarteten, Überfordernden, Unfassbaren wäre deshalb weit eher von *Verstummen* zu sprechen, um ›Schweigen‹ für entsprechend andere Fälle intentionaler Sprechakte zu reservieren. – Diese Lösung ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen; nur ist sie semantisch gewaltsam, weil auf diesem Weg wesentliche Erscheinungen des Schweigens ohne Not einfach ausgeschlossen werden, ohne auf unser alltägliches Verständnis ›stiller Tropen‹ Acht zu geben, verbinden sich doch mit Schweigen gerade Szenen bedrohter oder gar verlorener Souveränität im Sprechen und Handeln.

Genau mit solchen Kontexten könnte man nun – dies die zweite Weise der Reaktion – umgehen, indem zwischen *aktivem und reaktivem* Schweigen unterschieden würde. Denn Schweigen ist nicht nur in einen semantischen »Lebensteppich«, sondern auch in ein emotionales Netz von Spiegelungen, Erwartungen, Unterstellungen, Zuschreibungen und einer häufig unausgesprochenen Selbstsicht eingebettet. Je nach dem, wie diese kaum überschaubaren Momente verteilt sind und sich zueinander verhalten, wird sich das Verhältnis von kommunikativem Engagement im Kontrast zum Abwarten, zur Unschlüssigkeit und Hoffnung auf den »ersten Schritt« gestalten. Das Dual von aktivem/reaktivem Schweigen würde demnach als eine in Charaktereigenschaf-

ten verankerte Handlung verstanden, sodass dieses Begriffspaar auch ersetzt werden könnte durch Schweigen in Souveränität bis hin zum Affront bzw. Schweigen als Verlegenheit bis hin zur gänzlichen Verunsicherung.

Die Seite des Reaktiven führt uns offenbar in Gefilde, die immer weiter von der Figur des kompetenten Sprechers samt seinen zumeist kontrollierten Absichten entfernt sind; denn die Formen reaktiven Schweigens beruhen auf einem Zum-Schweigen-gebracht-worden-Sein, dessen Gründe im bedrohlichen ›Außen‹ oder in der ›inneren Stimme des Gewissens‹ liegen und zumeist in non-verbales Schweigen münden. – Doch auch an diesem Vokabular (von *actio/reactio* bzw. Innen/Außen) mag sich – so eine dritte Weise der Reaktion – Unbehagen regen, weil es zu starr erscheint, Übergänge und Ambiguitäten nur schwer einfängt und immer noch an einer Figur kommunikativer Souveränität partizipiert. Terminologische Abhilfe könnte die Substitution des Reaktiven durch das *Responsive* schaffen, weil sie einerseits unentschieden lässt, wie es um Intentionen, Intuitionen oder Reflexe steht, und sie andererseits deutlicher unterstreicht, dass dem Schweigen etwas zuvorkommt, dem es sich verdankt, das aber zugleich nicht zulässt, nicht zu antworten.¹³ Der Umstellung von der Reaktion zur Responsivität entspricht das deskriptive Interesse an einer Phänomenologie ›stiller Tropen‹ als Nachfolgeprojekt der Eruierung unsichtbarer Bewusstseinszustände und leidiger *qualia*.

(ii) *Schweigen als Zuschreibung*: Doch selbst diese schrittweise Abtragung der problematischen Prämisse des Intentionalen als konzeptueller Generalschlüssel fürs Schweigen zehrt noch von Voraussetzungen, die unhinterfragt blieben. Bislang haben wir uns einen seinerseits verschwiegenen Subjektivismus in der Beschreibung geleistet, der stets den Blick auf denjenigen richtet, der schweigt, um dem Schweigen deskriptiv beizukommen – *das Schweigen entstünde in der Person, die schweigt*. Doch dies lässt sich als verallgemeinernde These nicht aufrecht erhalten, oder vorsichtiger: Es könnte eine Sicht vertreten werden, die diese Auskunft überdenken ließe. Auch hier sollten wir unser

¹³ Zumeist wird an dieser Stelle, nämlich der Unmöglichkeit nicht zu antworten, ohne jedoch dem Grund dieser Unmöglichkeit philosophisch habhaft zu werden, der Begriff des Ereignisses eingespielt; vgl. dazu die parallele Diskussion im Rahmen einer Ästhetik des Performativen und ihrer hermeneutischen Umstellung vom ›Werk‹ zum ›Ereignis‹: D. MERSCH, *Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a. M. 2002, bes. Kap. III (S. 157–244).

responsives Verhalten gegenüber Kandidaten des Schweigens befragen und herausarbeiten, in welchem Sinn wir bereit sind, hier von Schweigen zu reden, bzw. zu deklinieren, was es bedeutete, den konzeptuellen Gürtel enger zu schnallen. Fragen der folgenden Art könnten dabei behilflich sein: Schweigen Schlafende oder können gar Tote schweigen? Was spricht sich darin aus, dass vom Schweigen der Wälder gedichtet wird (vgl. Anm. 6)? Was besagt es, dass ein und dieselbe Situation als Gerede, Verstummen oder als Schweigen empfunden wird? Setzt man nun wieder das Intentionale als eines der Kernelemente des Schweigens an, müsste man die erste Frage verneinen, die zweite als ›bloß metaphorische Wendung‹ abtun und die dritte durch die Absicht der Person, auf die kommunikativ respondiert wird, prinzipiell eindeutig bestimmen.

Alle drei Antworten bleiben unbefriedigend – sind aber auch nicht zwingend; denn der sich hier durchziehende Fokus auf die Erste-Person-Perspektive, welche als Instanz herangezogen wird, um zu bestimmen, ob es sich um Schweigen oder doch um irgendetwas anderes handelt, ist nicht alternativlos. Die Frage, *wo* Schweigen entsteht, scheint hier schon immer beantwortet zu sein: im Subjekt. Die Gegenposition, die Schweigen als *forensischen Akt* auffasst, bleibt jedoch unbedacht, zumal stets *vor jemandem* (einem direkten Gegenüber, einem Auditorium, uns selbst) geschwiegen wird. Daher schließt sich sowohl mit Blick auf unsere alltäglichen Reaktionen auf ›stille Tropen‹ als auch auf deren künstlerische Inszenierung die weitreichende Frage an, ob sich die Partitur des Schweigens hinreichend präzise entziffern lässt, ohne das responsive Spektrum des Forums zu berücksichtigen. Entsteht Schweigen erst, wenn es als solches anerkannt, aufgenommen oder gar zugeschrieben ist, kommt eine spannungsreiche Lokalisierung des Schweigens zum Vorschein, die sich Vereindeutigungen entzieht: Schweigen *im Ich* und Schweigen *im Wir* sind aufeinander irreduzibel – und verhelfen in ihrer Doppelung philosophisch nicht nur zur Klärung, sondern machen diese für den Alltag auch erst nötig. *Der Ort, an dem das Schweigen entsteht, ist selbst Gegenstand des Schweigens.*

IV. Schweigen als Erfordernis

Wir sahen bereits, dass sich das Schweigen dem Dual einer aktiven bzw. reaktiven Handlung häufig entzieht – entweder, um diese Komplen-

tarität zu unterlaufen oder um für eine dritte Kategorie, die des Erfordernisses, zu stehen. Analog dem institutionell gebundenen Verhalten (durch Institutionen, Ämter oder spezifische Situationen) handelt es sich bei Erfordernissen um sekundäre Implikate von vorgelagerten Entschlüssen. Denken wir noch einmal an das Schweigegebot: Mit diesem Gebot ist nicht gesagt, dass man direkt zum Schweigen verpflichtet werden kann. Es handelt sich um eine *implizite Verpflichtung*, die man durch die freiwillige Übernahme eines Amtes akzeptiert oder durch das Involviertsein in eine Situation, etwa der Trauer, auf sich nimmt. Beides sieht die äußere Pflicht bzw. innere Notwendigkeit zum Schweigen wesentlich vor. Die Bereiche, in denen Schweigen zum Erfordernis wird, sind wiederum sehr different. Auf fünf, sich teilweise nicht unmittelbar aufdrängende Fälle möchte ich exemplarisch aufmerksam machen.

(i) *Schweigen als diplomatisches Geschick*: Die Szene kennt jeder Bürger: Ein Politiker steht vor der Kamera und wird auf gebrochene Versprechen, den innerparteilichen Skandal oder Gerüchte zu noch gar nicht gefällten Entscheidungen befragt. Was tun? Die Angelegenheit wird nicht zuletzt dadurch dringlich, dass es sich um eine doppelte Repräsentation handelt: Der vor der Kamera Stehende vertritt, legitimiert durch einen demokratischen Prozess, das wählende Volk, steht aber auch diesem gegenüber als Vertreter einer politischen Position, die sich als Partei konstituiert. Beide Momente jedoch führen zusammen genommen zu einem politisch relevanten, zunächst jedoch kommunikativ virulenten Dilemma: in beiderlei Hinsicht nicht schweigen zu dürfen, oft genug jedoch schweigen zu müssen. Eben diese dilemmatische Lage führt zum Schweigen, fast immer in seiner verbalen Form. Ganz selten kommt es vor, dass Politiker offensiv Aussagen und Stellungnahmen verweigern. Stattdessen wird *geredet*, ohne etwas zu *sagen*. Politik wird zu einem hervorragenden Betätigungsfeld verbal schweigender Performanz von Amts wegen – mit entsprechenden Wirkungen für repräsentative Systeme.

(ii) *Schweigen als wissenschaftliche Voraussetzung*: Das objektive, d. h. auf Gehalte möglicher Rede bezogene Schweigen könnte die Möglichkeit verdecken, dass zuweilen das zu Verschweigende mit dem Schweigenden identisch ist. Damit betreten wir das weite Feld idealer Neutralität und erhoffter Objektivität – gerade dadurch, dass man sich selbst subjektiv und objektiv »ausschaltet«. Sich zurückzunehmen, wird dann zur wissenschaftlichen Tugend, deren Nichtbefolgung die

gefährdete Valenz experimenteller Ergebnisse zur Folge hätte. Der Imperativ lautet: *von sich zu schweigen*. Noch Husserls berühmter Ausruf als Begleitmusik phänomenologischer Forschung – »Zurück zu den Sachen« – hat eine zweite Strophe: »Sieh von Dir selbst ab!«. ¹⁴ Das kritische Unbehagen an dieser Form von Objektivität als Ausschaltung des Individuellen ist ebenso prominent wie die Maßgabe, die zu diesem Einspruch führte; ¹⁵ denn das forschende Individuum samt seiner (Vor)Urteile, Meinungen, Unterstellungen, Erwartungen, Stimmungen und Affekte ist nun einmal unteilbar – daher ›individuum‹; und dies bringt es mit sich, die teils nur vorgeblichen, teils tatsächlichen Hindernisse ertragreicher Wissenschaften nicht einfach abschütteln zu wollen, sondern sie durchzuarbeiten, sie also nicht als Ballast, sondern einzigen Zugang zu den untersuchten Phänomenen anzuerkennen. Auch das Schweigen von sich wird sich in diesem Vollzug dynamisieren – gerade zugunsten der regulativen Idee (nicht nur) wissenschaftlicher Neutralität. ¹⁶

(iii) *Schweigen angesichts epistemischer Überforderung*: Die geläufige Wendung, wonach einem die »Worte fehlen«, haben wir schon berührt. Dahinter steckt die Vorstellung, es gebe einen Gesamtbereich des Ausdrucks, wobei die Sprache eine der prominenten, jedoch nicht ›alles‹ abdeckenden Ausdrucksformen sei. Beim Fehlen der Worte handelte es sich daher um den notwendig fehlschlagenden Versuch, mittels eines unangemessenen Mediums etwas Gehaltvolles vorzubringen, das nur in einem anderen Medium ausdrückbar ist. Es gebe folglich Ereignisse, bei denen »die Sprache versagt« ¹⁷ – andere mediale Gestalten müssten nun übernehmen, will man nicht richtungslos »gegen die

¹⁴ Dazu G. FIGAL, »Husserl und Heidegger«, in: DERS., *Zu Heidegger. Antworten und Fragen (Heidegger Forum 1)*, Frankfurt a. M. 2009, 29–39, 36 f.

¹⁵ Siehe Hans BLUMENBERGS Plädoyer für eine Selbstaufklärung der Phänomenologie – unter dem sprechenden Titel *Zu den Sachen und zurück* (Aus dem Nachlass hrsg. von M. SOMMER, Frankfurt a. M. 2007, bes. 19–43 und 339–350).

¹⁶ Nicht nur von sich ist nach traditioneller Ansicht zu schweigen, sondern das auf diesem Weg objektiviert Wissen beruht seinerseits auf schweigend mitlaufendem Wissen, dem »tacit knowledge«. Zu diesem Konzept vgl. M. POLANYI, *The Tacit Dimension* (1966), Gloucester, MA 1983, bes. Kap. 1: »Tacit Knowing«, der sich seinerseits auf Arbeiten von Francis Bacon beruft.

¹⁷ A. BADIOU, *Paulus. Die Begründung des Universalismus* (1997), Zürich / Berlin 2009, 60.

Grenzen der Sprache anrennen«¹⁸. Nicht selten wird dann nach Musik gerufen: Sie drücke etwas aus, das nicht gesagt werden könne, obgleich es unmöglich sei, davon zu schweigen (so etwa Victor Hugo).

Die skizzierte Idee, nach der es jenseits der Sprache etwas ›gebe‹, kann zu unterschiedlichen sprachphilosophischen Konfusionen führen (auf die ich hier nicht eingehen kann und muss). Ein Erfordernis jedenfalls, um mit diesem Moment semantischer Überlastung umzugehen, ist Vorsicht im Zeichen der Klarheit. Das Motto: Lieber zu schweigen, als sich dem Nonsens hingeben. Hierhin gehört der oft zitierte und darum auslegungsbedürftige Satz Wittgensteins, nach dem gilt: »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.«¹⁹ Dabei vertritt der Autor des *Tractatus* einen qualifizierten Begriff des Sprechens, der an die Möglichkeit des Wahr- oder Falschseins von Sätzen gekoppelt ist, wobei diese Möglichkeit ihrerseits auf die entsprechenden Wege der Veri- bzw. Falsifikation verweist. Sind diese Wege nicht in Sicht, kann es auch keine Wahrheitswerte und damit kein sinnvolles Sprechen geben. Liest man Wittgenstein in diesem positivistischen Rahmen,²⁰ bleibt bei der Vermeidung semantischen Unsinnns nichts weiter übrig, als zu schweigen – um sich anderen Medien hinzugeben, die das »Unsagbare«, »Mystische« berühren können,²¹ ohne es sinnlos zu verfehlen.

(iv) *Schweigen und Unsagbares – theologische Paradoxa*: Hier übernimmt die Theologie als Expertin fürs Unsagbare – dort also, wo

¹⁸ Dazu L. WITTGENSTEIN, »Vortrag über Ethik«, in: DERS., *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften*, hrsg. und übersetzt von J. SCHULTE, Frankfurt a. M. 1989, 9–19, 18 f.

¹⁹ L. WITTGENSTEIN, *Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus*, in: Werkausgabe Band 1, Frankfurt a. M. 1993, 7–85, hier: 85 (7. und letzter Satz; Herv. von mir).

²⁰ Was man nicht muss: Man kann davon ausgehen, dass Wittgenstein bewusst war, nach seinen eigenen bedeutungstheoretischen Maßgaben »Nonsens« zu reden; schon der zitierte Satz ist grenzwertig, weil von dem, worüber hier gesprochen wird, wohl eher zu schweigen wäre. Wie die ganze positivistische Semantik würde auch dieser Satz unter Selbstanwendungsproblemen leiden. Wittgenstein mag dies – anti-positivistisch – gerade als *therapeutischen Akt* angesehen haben. Der Nonsens diene als Leiter, die weggeworfen werden kann, ist er erst einmal durchschaut; vgl. ebd., Satz 6.54.

²¹ Zum »Unaussprechlichen«, »Mystischen« siehe ebd., Sätze 6.522 bzw. 6.44. – Heidegger hat einen ähnlichen Gedanken gefasst, diesen allerdings ›dialektisch‹ gewendet: »[Die Grenze] wiederum besteht darin, daß der Denker sein Eigenstes selbst nie sagen kann. Es muß ungesagt bleiben, weil das sagbare Wort aus dem Unsagbaren seine Bestimmung empfängt.« (M. HEIDEGGER, *Nietzsche. Band II*, in: GA 6.2, Frankfurt a. M. 1997, 442 f.).

andere wissenschaftliche Bemühungen nicht mehr weiterkommen. Es geht hier nicht darum zu beurteilen, ob die Theologie dadurch recht verortet ist (das ist jedenfalls zu bezweifeln); eher geht es darum, dass diese Lokalisation der Theologie am Rande des Sagbaren eine traditionelle Vorgeschichte hat, deren vielleicht wichtigste dogmengeschichtliche Stationen die mystische Theologie des Mittelalters und die negative Theologie, die heute wieder ihre Auferweckung feiert, bilden. Stets geht es darum, den »garstig breiten Graben« (so Lessing in einem etwas anderen Kontext) zwischen Selbst und Gott zu überwinden. Im einen Fall, der Mystik, geschieht dies zumeist auf dem Weg der Entleerung des darin *zum Schweigen gebrachten* Selbst, damit Gott in der menschlichen Seele »Wohnung nehmen« kann (*inhabitatio*). Dabei wird die Breite des »Grabens« eben nicht vom Menschen überwunden; dieser bereitet sich vielmehr schweigend darauf vor, dass Gott dies tut. – In der negativen Theologie hingegen wird diese non-verbale Form des Schweigens zum Sprechen gebracht, indem in ständiger Selbstrücknahme Gott thematisch wird. Wenn Gott negativistisch als der »ganz Andere« gedacht wird, kann entweder gar nicht von ihm die Rede sein oder nur im Modus positiver Aussagen, die wiederum verneint werden, um dies noch einmal jenseits von Position und Negation zu steigern: »Gott ist mächtig« / »Gott ist nicht mächtig« (da Ersteres zu anthropomorph gedacht ist) / »Gott ist über allem Begriff von Mächtigkeit«.

Die Geschichte der Theologie ist geradezu ein Fundus von Denkfiguren, die auf unterschiedlichste Art das Dilemma des Nicht-Sprechen-Könnens und damit des Schweigen-Sollens einerseits und andererseits des Nicht-Schweigen-Dürfens und damit des Sprechen-Müssens zu verarbeiten versuchen. Zwischen diesen beiden Polen – dem dogmatischen Erkenntnis und dem des Auftrags der Verkündigung – spielt sich die theologische Hermeneutik der Unsagbarkeit ab – in der Gewissheit, dass es schwieriger ist, von Gott zu sprechen, als von ihm zu schweigen. Gute Theologie macht es sich nicht leicht.²²

²² Dazu K. BARTH, »Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie« (1922), in: DERS., *Vorträge und kleinere Arbeiten 1922–1925*. Hrsg. von H. FINZE, Zürich 1990, 144–175, bes. 151; G. EBELING, »Gott und Wort« (1966), in: DERS., *Wort und Glaube II*, Tübingen 1969, 396–432, hier: 402 & 407; E. JÜNGEL, »Die Offenbarung der Verborgenheit Gottes«, in: DERS., *Wertlose Wahrheit. Theologische Erörterungen III*, Tübingen ²2003, 163–182, hier: 169.

(v) *Schweigen als situatives Gebot*: Die theologische Verarbeitung des ungedeckten Durchbrechens eines eigentlich »angesagten« Schweigens wiederholt sich auf praktischer Ebene. Auch hier greift das Dual von Aktion und Reaktion nur bedingt, weil die sehr spezifischen Kontexte – ich bleibe bei religiösen Beispielen – der Andacht, Meditation, des Gebets angesichts eines komplexen Gewebes aus Freude, Trauer, Schuld, Dankbarkeit, Hoffnung ebenfalls Erfordernisse im genannten Sinn bilden – jenseits von Zwang und Willkür. Zwang würde diese Kontexte nur destruieren, während Texte, Lieder, das gesamte liturgische Gerüst gleichsam entlastend wirken, um in dieser Regelung das Schweigen des Glaubens als intensiviertes Sagen und umgekehrt das Sagen im noch umfänglicheren Schweigen zu bewahren. Auch hier zeichnet sich das Ineinander von verbalem und non-verbalem Schweigen ab – mit der Zuspitzung, dass jede (religiöse) Kommunikation vom Anderen ihrer selbst begleitet wird. So (er)fordern biblisch-liturgische Texte das Schweigen; so befreit ein institutioneller Rahmen, statt zu verengen; so präzisieren sich Sagen und Schweigen – und kommen darin zuweilen zur Deckung.

V. Zur Alltäglichkeit des Schweigens

War im vorangehenden Abschnitt von »institutionell« geregelten Formen des Schweigens die Rede, wenden wir uns nun drei kleinen Szenen zu, in denen ungebunden-offenere Weisen des Schweigens vorgestellt werden. Es geht um das Unangenehme, die Schuld und das Timing des Schweigens – drei recht unterschiedliche Komplexe also, die jedoch ineinander übergehen.

(i) *Vor und mit wem schweigen?*: Schweigen will nicht nur gekonnt sein, es muss erst einmal ausgehalten werden können; denn es handelt sich um einen forensischen Akt, weil *vor* einem Forum geschwiegen wird, das eigentlich hören will – das Forum wird so zur potentiellen Audienz (lat.: *audire* = [an]hören). Doch selbst, wenn sich diese Art der Spannung, der aufdringlichen Neugier gar nicht einstellen sollte, bleibt eine andere, die an der Frage deutlich wird, *mit wem* wir gut und gern schweigen können, ohne dass sich ein bedrückendes Zwischen einstellt. Jeder kennt die Szenen, in denen man jemandem, der einem weder nahe steht, noch unbedingt sympathisch ist, ausgesetzt ist. Die Situation drängt dazu, das Nicht-Sprechen zu durch-

brechen und etwas zu reden, irgendetwas; man tut es nicht, das Gegenüber auch nicht – das Nicht-Sprechen wird zum Schweigen.

Häufig ist das Prekäre solcher Szenen kaum auszuhalten – gar nicht, weil unbedingt negative Konsequenzen der Zukunft zu befürchten wären; eher liegt das Unangenehme in der Szene selbst. Um sich dieser nicht länger auszusetzen, kennen wir vielerlei Formen des Überspielens im Witz, einer Frage, der Erwähnung von Belanglosigkeiten. Einfach zu gehen unter einem Vorwand, wäre hingegen unangemessen, denn es käme dem unausgesprochenen Zugeständnis gleich, kommunikativ versagt zu haben. Also bleibt man, man harrt aus. Schweigen wird zum Gerede – und bleibt darin oft (verbales) Schweigen. Es mag eine solche Situation sein, die die Schriftstellerin Herta Müller vor Augen hatte, als sie behauptete: »Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm – wenn wir reden, werden wir lächerlich.«²³ Gerede ist meist lächerlich. Man kann nur hoffen, dass auch *mit sich selbst* gut und gern zu schweigen ist.

(ii) *Schweigen und Schuld*: Manchmal aber ist nicht das ins Schweigen übergehende Nicht-Reden das eigentlich Unangenehme, sondern dessen Gegenteil: reden zu müssen. Das (Ver-)Schweigen erscheint dann als das kleinere Übel, häufig als Reaktion auf vergangene Schuld angesichts befürchteter Scham, aufkommender Angst, gedankenloser Bequemlichkeit. Das Zum-Schweigen-Bringen anderer und der eigenen Person setzt gerade die Befähigung zum Sprechen als stets mitlaufende Gefahrenquelle voraus. Eben deshalb muss diese Befähigung abgebaut werden oder man wird sich ihr ganz entledigen. Die beiden Möglichkeiten lauten dann: verdrängendes Vergessen oder letzte Drohungen. Gelingt dies nicht, geht die Befähigung zum Sprechen in eine Notwendigkeit über, weil sich das Schweigen immer schwerer aufrechterhalten lässt. Was eigentlich zur Sprache *drängt*, wird immer verzweifelter *verdrängt*.

Die gegenläufige Bewegung ist jedoch ebenso bedrückend; denn je länger das Schweigen währt, um so alternativloser macht es sich. Zu Beginn ist das Durchbrechen des Schweigens einfacher, während sich mit der Zeit ein Netz ungewollter Aussagen und gedeuteter Handlungen

²³ H. MÜLLER, *Der König verneigt sich und tötet*, München 2003, 87. Das Zitat kann als kritischer Kommentar zu Bölls *Dr. Murke* gelesen werden, wo das »gesammelte Schweigen« nicht »unangenehm«, sondern entlastend wirkt gegenüber den Belanglosigkeiten dessen, was das Schweigen umfasst: das Gerede.

gen gesponnen hat, sodass das Aufdecken des Verschwiegenen immer unüberschaubarer wird. Es tritt der Zeitpunkt ein, ab dem es leichter ist zu schweigen, obwohl die Last groß ist, zumal sie sich stets vergrößert. Denn Schweigen wiederholt sich nicht einfach, sondern es vermehrt sich, wächst unversehens an. Das Stillschweigen ist nun zum Tot-schweigen geworden. Mit Karl Krauss gilt dabei: »Nicht alles, was tot-geschwiegen wird, lebt.« Daher ist für manche das Wieder-Sprechen-Können ein neuer Anfang mit sich selbst, schafft dieses Schweigen doch vor allem eines: entfremdende Distanz zu sich und anderen.²⁴

(iii) *Zeiten des Schweigens*: Alles hat seine Zeit, auch das Schweigen.²⁵ Dies umfasst unterschiedlichste Dimensionen des Temporalen. Zum einen hat das Schweigen stets einen Anfang und ein Ende, was zugleich nach den Übergängen zwischen Schweigen und Nicht-Schweigen fragen ließe. Es gibt also eine Periode des Schweigens, der eine Phase des Nicht-Schweigens voranging, um in Nicht-mehr-Schweigen überzugehen. Zum anderen gibt es institutionell geschaffene Phasen des Schweigens: Die Schweigeminute und verwandte Phänomene wurden schon genannt; darüber streiten ließe sich, ob auch im Konzertsaal und im Kino geschwiegen wird. Schließlich geht mit dem Schweigen in geglückten Fällen ein Gespür dafür einher, wann es *an der Zeit* ist, zu reden, sich Schweigen (im Verzicht auf sofortige Antworten) zu leisten, etwas anzusprechen oder sich der vielfältigen Facetten des Schweigens zu bedienen. Auch für das Schweigen stellt sich die Gefahr des Vor- und Unzeitigen ein: etwas zu früh gesagt und nicht geschwiegen zu haben. Die umgekehrte Gefahr besteht allerdings auch: zu lange nichts gesagt zu haben im unzeitgemäßen Schweigen. Das Nichtgesagte verfestigt sich dann; es wird immer schwieriger, dasjenige vorzubringen, zu dem man einst – zur rechten Zeit – den Mut nicht aufbrachte.

Schweigen ist also eine Frage des *timing*! Im ersten Fall ging es um die *Vergänglichkeit* des Schweigens, im zweiten um die kommuni-

²⁴ Hieran schließt sich die Nachbarschaft von *Schweigen und Lügen* an. Interessant ist, dass Luther in seiner Auslegung des achten Gebotes (»Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten«, Ex 20,16) das verheimlichende Schweigen unter dieses »falsch Zeugnis« summiert. Schweigen wäre dann eine Weise des Lügens; vgl. M. LUTHER, *Sermon von den guten Werken* (1520), in: WA 6, 317.

²⁵ Vgl. die bekannte Wendung aus dem alttestamentlichen Buch *Prediger*: »Schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit.« (Pred. 3,7).

kative *Angemessenheit* als Implikat sozial oder institutionell geregelter Kontexte, im letzten um die *Rechtzeitigkeit* des Schweigens.²⁶

Gegen Ende: Sprechen und Schweigen

Der Mensch ist ein sprachliches Wesen, sofern er sich aufs Schweigen mit sich und anderen versteht.²⁷ Die Beziehung von Schweigen und Sprechen (als kommunikative Handlungen und Widerfahrnisse) ist daher ambivalent. Unterschiedliche Facetten treten dabei zutage.

Sprache erscheint im Vergleich zum Schweigen sehr eindeutig. Gäbe es nicht diese grundsätzliche Verlässlichkeit im Semantischen, müssten wir schon die trivialsten Aussagen *interpretieren*. Offensichtlich ist dies nicht notwendig. Das Schweigen hingegen ist weit weniger eindeutig und oftmals schwerer zu ›lesen‹, weshalb eine *Dekodierung* erforderlich sein mag. Je nach kommunikativer Situation ist das Schweigen als offener Modus des Sagens bzw. das Sprechen als dessen geschlossener Widerpart vorzuziehen. Doch diese recht schematische Grundtendenz wird in beiden Modi zugleich konterkariert: Das Schweigen kann überaus pointiert sein und dabei das verbal Ausgesprochene an Treffsicherheit überbieten, während die Sprache gerade in ihrer ›Gesprächigkeit‹ eher verdeckend wirken könnte, als etwas tatsächlich freizugeben.

Dieses ambivalente Geflecht wird durch die paradoxe Kreuzung von Sprechen und Schweigen verkompliziert, die bereits an einigen Stellen angesprochen worden ist. Dabei fungiert das Sprechen einerseits als sich selbst tarnendes Mittel des Schweigens – gleichsam *sub contrario*. Dieses sprechende Schweigen dient dann als defensive Weise, sich dem Gegenüber zu entziehen; es wirkt zuweilen *deeskalierend*. Umgekehrt fungiert nun das Schweigen andererseits als indirekte, aber dadurch umso direkter treffende Mitteilung – gleichsam *undercover*. Dieses schweigende Sprechen dient dabei teils als tentative, teils als

²⁶ Eine ganz andere Dimension des Temporalen öffnet sich, wenn kultur- und ideengeschichtlich nach den Zeiten des Schweigens gefragt wird, gleichsam nach der Karriere (oder der Verdrängung) des Schweigens aus Gesellschaft, Politik, Religion und Kunst; dazu G. STEINER, »Rückzug aus dem Wort«, in: DERS. *Sprache und Schweigen. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche*, Frankfurt a. M. 1969, 44–73.

²⁷ Siehe dazu M. PICARD, *Die Welt des Schweigens*, Zürich 1948, 9 und 108–111; E. FUCHS, *Marburger Hermeneutik*, Tübingen 1968, 178f.

recht umweglose Weise, sich dem Gegenüber auszusetzen; es wirkt zuweilen *intensivierend*.

An den Grenzen beider Modi des Sagens liegt deren jeweilige Unmöglichkeit: entweder sprechen zu müssen, weil zu schweigen unerträglich geworden ist, oder gerade schweigen zu wollen, weil die Worte nirgends mehr ankommen und somit in eine Sprachskepsis münden.²⁸ Hier allerdings zeichnet sich eine aufschlussreiche Asymmetrie ab: Wir sprechen nicht, um im Letzten und Eigentlichen unsere Sprache in schweigender Leere verlaufen zu lassen, während wir sehr wohl schweigen, um auf diese Weise gerade neu zur Sprache zu kommen. Das Schweigen selbst mag bereits dieser neuen Sprache angehören. Auch deshalb ist denen, die schweigen, genau zuzuhören.

²⁸ Vgl. dazu A. BELLEBAUM, *Schweigen und Verschweigen. Bedeutungen und Erscheinungsvielfalt einer Kommunikationsform*, Opladen 1992, 165.